

Vom Benediktinermönch ...

... zum Tantralehrer für Schwule

Anders und doch derselbe – die Wandlung einer Identität

Armin-Christoph Heining hat sich schon als Jugendlicher Vertrauten gegenüber als schwul geoutet. Trotzdem wurde er aus religiöser Sehnsucht mit zwanzig Benediktinermönch, studierte Theologie und wurde Diakon. Seine starke Sexualität verflüchtigte sich jedoch nicht so einfach im Gebet, wie das nach katholischem Glauben der Fall hätte sein sollen. Armin blieb weiter auf der Suche, wie er Spiritualität und Sexualität würde verbinden können, stieg mit 30 aus dem Klosterleben aus und ließ sich von Margo Naslednikov zum SkyDancer ausbilden. Auch diese Gemeinschaft verließ er dann und gründete 1992 sein eigenes Projekt, um Tantra in die Welt der Schwulen zu bringen

Von Armin Heining

Heining: Vom Benediktinermönch zum Tantralehrer für Schwule

»Der Gesang der Psalmen und der Gregorianik berührten mich so tief, dass ich mich im Traum schon als Mönch sah, der ich dann vier Jahre später auch wurde«

Schon als 14-jähriger Junge habe ich geahnt, dass mich Männer mehr anziehen. Ich wuchs im Schoß einer katholisch-bürgerlichen Familie am Rande einer Kleinstadt am Tor zum Bayerischen Wald auf. Gleichgeschlechtliche Sexualität war damals weitgehend tabu. Mehr schlecht als recht quälte ich mich durch eines der ortsansässigen Gymnasien. In meiner Freizeit blühte ich auf in der Atmosphäre der katholischen Kirche als Ministrant, Theaterspieler oder Gruppenleiter. Allein mit mir selbst war ich jedoch ständig mit einem seelischen Schmerz beschäftigt, den ich als eine Art Burn-Out-Syndrom wahrnahm, ohne genau zu wissen, wo die Ursache hierfür lag. In Liturgie und gottesdienstlichen Feiern fand ich Trost und neue Kraft. Ich nahm mir Zeit für Schriftlesung und persönliche Andacht, hegte den Wunsch nach Gemeinschaft, gerade auch im Gebet. Ein Traum stieg damals immer wieder auf, in dem ich mir sagte: »Entweder ich werde ein Heiliger, oder ich lande in der Gosse«. Klar nahm ich damals meine religiösen und sexuellen Sehnsüchte wahr, die für mich – verschärft durch die gleichgeschlechtliche Ausrichtung – unvereinbar zu sein schienen. Sexualität war für mich schlecht, und Homosexualität doppelt schlecht. So machte ich mich auf die Suche nach mir selbst: Wer bin ich eigentlich?

Einsamkeit

Zum ortsansässigen Pfarrer hatte ich Vertrauen gewonnen. Regelmäßig suchte ich ihn zu Beichtgesprächen auf. Ich erzählte von meiner Neigung zum gleichen Geschlecht. Er hörte zu, ohne darauf einzugehen, was für die damalige Zeit bestimmt fortschrittlich war. Ich machte meine sexuelle Getriebenheit zum Thema. Er wertete nicht. Ich erzählte auch von meiner Einsamkeit, besonders der im Gebet. Ich fragte konkret, wo es denn Gemeinschaften im Gebet, intensiver als in einer Kirchengemeinde, gebe. »In Klöstern«, war seine Antwort. »Es gibt mehr strenge und beschauliche, aber auch mehr tätige und weltlich zugewandte Orden«, klärte er mich auf. »Etwas zwischendrin interessiert mich«, war meine Antwort. So kristallisierte sich der Benediktinerorden für mich heraus. »Und wo ist das nächste Benediktinerkloster?« 1976 war ich zu Jahresbeginn dort. Fünf Tage lang war ich im »Kloster auf Zeit« – eine Erfahrung, die mich überwältigte. Besonders der Gesang der Psalmen und der Gregorianik berührten mich so tief, dass ich mich damals im Traum schon als Mönch sah, der ich dann vier Jahre später auch wurde. In der kommenden Zeit bis zum Abitur besuchte ich mehrere Klöster und Gemeinschaften, entschied mich aber, meiner »ersten Liebe« zu folgen, und das war das Kloster, in dem ich diese fünf Tage verbracht hatte.

Der Schritt ins Kloster

Mitte August 1980 trat ich ins Kloster ein. Das Noviziat verlief reibungslos. Ich fühlte mich wohl in der Gemeinschaft auch vieler gleichaltriger Mitbrüder. Der Rhythmus von »Bete

und arbeite« gab meinem Leben Struktur und Halt. Es war ein natürlicher Schritt, 1981 mich für drei weitere Jahre an das Kloster und die Gemeinschaft zu binden. Chorgebet, Eucharistie, Andachten, Anbetung etcetera waren mir mit der Zeit aber zu wenig; Ich suchte tiefere Erfüllung und die Heilung meiner seelischen Schmerzen. So wandte ich mich 1983 der christlichen Kontemplation zu. Während meines Theologiestudiums 1981 bis 1986 eröffnete direkt neben meinem Studienkolleg ein Meditationshaus, dessen Angebote nach täglicher stiller Meditation ich dankend annahm. Ich verbrachte fast mehr Zeit im Meditationshaus als in der Universität, so stark war meine Sehnsucht nach Gott, nach der Rückverbindung zum Ur-Grund.

Bestimmt durch die Meditation ausgelöst, begann auch mein sexuelles Feuer lichterloh zu brennen. Eine sexuelle Affäre mit einem Mitbruder einer – gottlob – anderen Abtei erschütterte mich bis ins Innerste: Hier die doppelt verbotene homosexuelle Lust, da die Liebe zu Gott und mein Weg als Mönch. In dieser Zeit standen zudem im Heimatkloster meine feierlichen Gelübde an. Wie sollte ich Abt und Mitbrüdern darlegen, dass ich jetzt – nach der Regelzeit von vier Jahren – weitere Bedenkzeit wollte, wo doch nach außen hin alles bestens mit mir war? Ein eifriger, junger Mönch, gemocht und gerne gesehen in seinem Kloster.

1984 entschloss ich mich, das Ordensgelübde abzulegen. Es war eine Feier der völligen Hingabe meines Lebens samt meiner Sexualität: »Suscipe me Domine, secundum eloquium tuum et vivam. Et ne confundas me ab expectatione mea.« – »Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Wort, so werde ich leben, und enttäusche mich nicht in meiner Hoffnung.«

Was mir geschenkt wurde, war ein existentielles Erleben der Nähe und Gegenwart Gottes. Freude, Licht, innere Wärme, Erfüllung begleiteten mich noch Wochen danach.

Der Weg der Läuterung

Meine sexuellen Wünsche fanden mit dem Schritt der feierlichen Profess und der Lebensüberantwortung jedoch keine Heilung. In einem Kurs »Kontemplation und Traumarbeit« wurde mir eine Woche nach der Lebensbindung meine rohe sexuelle Kraft als großer Schatten meiner Persönlichkeit bewusst. Ein Weg der seelischen Läuterung und Wandlung begann: Ich lebte sexuell enthaltsam und lernte, meine sexuelle Kraft sich wie Wärme im ganzen Körper ausbreiten zu lassen. Das provozierte Widerstände in mir und kostete mich anfangs viele Tränen und Alpträume. Mein »Ich« wollte das sexuelle Begehren nicht loslassen. Im Außen kam ich in schwerste Konflikte mit Abt und Mitbrüdern. Sie fragten: »Warum willst du Kurse besuchen? Wir haben doch alles: Chorgebet! Liturgie!« Oder: »Was gehst du zu Therapeuten außerhalb unseres Klosters? Wir haben doch das seelsorgliche Gespräch und die Beichte!« Diese Differenzen führten schließlich dazu, dass ich 1986, nach erfolgreichem Abschluss des Theologiestudiums, nicht zur Priesterweihe zugelassen wurde: »Wir wissen nicht, was

